

Wie sie verschwunden sind

Schauspielerinnen zeichnen Schicksal einer jüdischen Familie nach.

Anja Peper

Minden. Es beginnt mit einem alten Foto. Auf dem Bild sieht man die kleine Liesel Mansfeld (1926), die stolz ihre Schultüte hält und gespannt in die Kamera schaut. Die Trödlerin Hermine Katz hat die Aufnahme auf einem Dachboden gefunden. Sie wird neugierig und beginnt zu recherchieren. So kommt die vergessene Geschichte der Familie Mansfeld ans Licht. Wie viele Juden durchlebte die Familie einen Albtraum in den Jahren von 1933 bis 1945. Im Herder-Gymnasium erlebten Schüler der Jahrgangsstufe sieben die Erlebnisse jetzt nach. „Hermine Katz und das ungeheure Wissen der Dachböden“ ist der Titel des Theaterstücks.

Schauspielerinnen Kerstin Wittstamm (Jahrgang 1963) von der Freien Bühne Wendland spielt in dem Ein-Personen-Stück alle Rollen: Neben der Trödlerin Hermine Katz auch die Mitglieder der Familie Mansfeld sowie den Bürgermeister und Polizisten. Dazu braucht sie nur ganz wenige Requisiten: einen Koffer, ein Geschirrtuch, ein Judenstern, eine Zigarre. Mit Betonung, Körpersprache und Gestik erledigt sie den Rest. Beispiel: Wenn sie breitbeinig da steht und betont großspurig so tut, als ob sie an einer Zigarre paffen würde, ist sie der Bürgermeister. Wenn sie mit hängendem Kopf auf dem Koffer hockt und den Judenstern trägt,



Fundstück vom Dachboden: Mit dem Foto von Liesel Mansfeld (1926) beginnt das Theaterstück, das die Geschichte einer jüdischen Familie bis 1945 nacherzählt. Foto: Museum Wustrow/NS Archiv

verkörpert sie die diskriminierte und verängstigte Mutter von Liesel. Einfache Gesten erfüllen ihren Zweck.

Das Stück dokumentiert beispielhaft das Schicksal einer Familie aus Lüchow. Was war da los, überall in Deutschland, vor bald einhundert Jahren? Wie begann der ganze Horror? Wohin ist die Familie Mansfeld verschwunden? Regisseur Caspar Harlan von der Freien Bühne Wendland hat der Schauspiele-

rin die Geschichte quasi auf den Leib geschrieben. Die Idee hinter seinem Regiekonzept ist es, Zeitzeugen auf der Bühne wieder lebendig werden zu lassen. Auch er war am Herder-Gymnasium dabei, um im Anschluss die Fragen der Schüler zu beantworten. Im Publikum war auch die Antisemitismusbeauftragte des Landes NRW, Sylvia Löhrmann. Sie hat die Aufführung finanziell unterstützt. Ermöglicht wurde das Stück außerdem durch die Kooperation des Herder-Gymnasiums mit dem Pfad der Menschenrechte.

Die Themen von damals sind wieder aktuell. Rechtspopulistische Parteien und rechtsextreme Gruppen haben in den vergangenen Jahren in Deutschland an Einfluss gewonnen. Antidemokratische Einstellungen sind auch in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Schauspielerinnen Kerstin Wittstamm sagte im Anschluss ans Stück: „Es gibt Parallelen zu heute, das macht mich ganz schön nervös.“ Ihr Appell in Richtung der Siebtklässler: „Seid lieber kraftvoll und wütend als resigniert und traurig.“ Am Herder-Gymnasium hat die Lehrerin Stefanie Lehmkuhl die Aufführung organisiert. Thematisch passt das Stück in die aktuell laufenden „Internationalen Wochen gegen Rassismus“, die rund um den Internationalen Tag gegen Rassismus am 21. März stattfinden.